

# Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Postzeile oder deren Raum 35 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23.

Montag, den 28. Januar 1918.

25. Jahrg.

## Wie lange noch?

Wie lange wird der Strom der Reden unserer Staatsmänner noch fließen, ehe sie endlich zu Taten, zu praktischen Friedensverhandlungen kommen? Wie schnell ging es am Beginn des Krieges, damals als das Unheil heranzog! Da flühten die Telegramme aus einer Hauptstadt in die andere, da rasten die Kuriere, da wurden schnelle Beschlüsse gefaßt, da rechnete man nur mit Tagen, ja mit Stunden. Heute, wo dieselbe Diplomatie den Frieden bringen soll, da schleichen die Verhandlungen wie Schnecken einher, da spricht heute ein Staatsmann in Newyork, in vier Wochen einer in Berlin, da vergeht eine Woche nach der andern, ein Monat nach dem andern, da scheint es, als habe es gar keine Eile, und doch bedeutet jeder Tag, jede Stunde unendlichen Verlust an Menschenleben und Menschenglück. Nun haben wir wieder tagelang Reden gehört und gelesen, die der schmale Raum der Zeitungen kaum noch aufzunehmen vermag, und wenn wir uns am Ende der Lektüre die Frage vorlegen: Ist die Sache des Friedens dadurch wesentlich vorwärtsgelommen, so müssen wir uns offen gestehen: Nein, um keinen Schritt! Gewiß enthielten Kühlmanns und Czernins Reden eine Menge interessante Mitteilungen, gewiß waren Anläufe dabei, etwas vorwärts zu kommen und auch Graf Hertling wird die Wünsche der Alldeutschen nur wenig erfüllt haben. Aber im ganzen hat man den Eindruck, als ob man im Deutschen Reich mit einer sonst gar nicht gewohnten Schüchternheit an die Friedensausprache herangeht, und als ob die Rede Hertlings von der Sorge diktiert sei, im Gotteswillen nur nicht zu viel zu sagen, damit man im Auslande nicht etwa auf den schmählischen Verdacht kommen könnte, die deutsche Regierung sehne sich aufrichtig nach dem Frieden.

Der ernsteste Punkt der Auseinandersetzung, bei dem sich auch der Gegensatz zwischen der Politik der Regierung und jener der Sozialdemokratie am offensichtlichsten zeigt, ist Belgien. Hier hat es der Reichskanzler abermals abgelehnt, eine „Vorwegnahme“ dieses Problems zu gestatten, solange nicht die Unverletzlichkeit des Gebiets der Mittelmächte anerkannt sei. Bekanntlich stehen die Engländer geschlossen bis zu Ramsay MacDonald auf dem Standpunkt, daß die Entente dies auf keinen Fall anerkennen dürfe, solange nicht die Wiederherstellung Belgiens gesichert sei. Praktisch läuft der Standpunkt Hertlings darauf hinaus: die Engländer sollen erst erklären, daß sie die deutschen Kolonien und die von ihnen besetzten türkischen Provinzen bis auf den letzten Zipfel herauszugeben bereit wären, und dazu will Deutschland erst in eine Behandlung der belgischen Angelegenheit eintreten. Es ist nicht einmal gesagt, daß Deutschland zur Wiederherstellung bereit sei, falls ihm seine Kolonien zurückgegeben würden, es ist nur gesagt, daß man über die Zukunft Belgiens jede Diskussion verweigert, solange die andern nicht durch Abgabe der geforderten Erklärung klein beigeben haben. Auf diese Weise kommt man dem Frieden nicht näher.

So sind wieder Reden gehalten worden, wo man Taten erwartete. Sie bedeuten keinen wesentlichen Schritt zum Frieden und sie werden im Innern die Wogen der Beunruhigung nicht glätten. Die sozialdemokratische Partei kann und wird ihre Enttäuschung nicht verbergen, das kam sofort in der glänzenden Antwort Scheidemanns zum Ausdruck; sie war deutlich. Und kein Mensch wird behaupten wollen, daß Scheidemann über die Stimmung der Massen zu viel gesagt hat. Dafür haben sich die Ritter der „Kreuzzeitung“ im voraus auf ihn gestürzt, indem sie kurzherd erklärten, Ober und Scheidemann sind Landesverräter, die auf dem Sandhaufen erschossen werden müssen. Das ist nämlich der Burgfrieden der Frommen und der Vaterländischen, die sich in solcher Weise äußert. Auch wir hatten uns schon manchmal Gedanken gemacht, wohn Reventlow und die Kreuzritter gehören, die durch ihre Hege den Krieg verlängern, wir verneinen uns aber die nähere Beschreibung der Stätten, nachdem die „Kreuzzeitung“ wegen ihrer allzugroßen Liebeshörigkeit verboten worden ist. Eine Maßnahme, die wir bedauern, denn uns ist es lieber, wenn das Volk erfährt, wozu die Junker bereit sind, und was sie mit ihren eigenen Landsleuten vorhaben.

Wollen sich unsere Staatsmänner mit dieser Gesellschaft verbinden, dann mögen sie es tun, aber nicht vergessen, welchen Schrei der Empörung das im Lande auslösen muß. Das

Volk verlangt nicht Kriegsverlängerung, sondern Kriegsende, nicht neue Schlächtereien, sondern Frieden.

Czernin teilte in Wien mit, daß sein Angebot an Amerika zur Eröffnung von Verhandlungen zur selben Stunde bei Wilson war, als er es in den Delegationen aussprach. Wird der Amerikaner antworten? Wor der Offensiv?

## Der Gang des Weltkrieges.

Von Richard Gädke.

Wir befinden uns gegenwärtig in einer Zeit kriegerischer Ebbe. Die ungeheure Sturmflut des Jahres 1917 ist vorübergebraust, aber vor uns schwillt am Horizont die kommende Flut bereits mächtig an. Wir werden auch sie noch bestehen, mit wallenden Segeln und voller Maschinenkraft das Schiff unseres Staates durch ihre Wogen hindurchsteuern müssen, ehe wir in den erhofften Port des Friedens frohen Herzens einfahren können.

Inzwischen liegen die Heere im Westen und in Italien eng ineinander verstrickt und verbißsen sich gegenüber, jeder Feind belauert aufmerksam den andern und horcht gespannt auf jedes Zeichen, das eine Veränderung in der Front des andern anzukündigen scheint. Soweit mit den Mitteln des Kleinkrieges möglich, wünscht man ihn auch zu stören und zu schädigen, in der Hauptsache aber sucht man seine jeweilige Stärke und Bereitschaft durch Erkundungsstöße, durch Feuerüberfälle, durch die eifrige Tätigkeit der Flieger ununterbrochen festzustellen, um jede Ueberraschung im großen auszuschießen.

In dieser Zeit werden wir einen flüchtigen Blick auf die Entwicklung werfen dürfen, die der gewaltige Krieg von seinem Beginne bis zur heutigen Stunde genommen. Vielleicht, daß Vergangenheit und Gegenwart uns gestatten, vorahnend das Dunkel ein wenig zu durchdringen, durch das die Zukunft sich uns noch verhüllt.

Vor zweiundzwanzig Monden suchten unsere Heere die Entscheidung zunächst im Westen, wo die schnellsten unserer Gegner sich gegen uns erhoben, die nächste Gefahr für unsere Grenze zu drohen und der beschränktere Raum rasche Schlüsse zu begünstigen schien. Das Kriegsglück versagte sich dort schließlich unserem stürmischen Werben, nachdem es uns anfangs Beweise seiner Huld gegeben hatte.

Unter den Gründen nimmt der überraschend schnelle Anmarsch gewaltiger Kuppenheere, ihre frühe Bereitschaft und ihre Ueberlegenheit über die Streitfähren unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen die erste Stelle ein. Die ruhmollen schwarzen Fahnen litten zu Beginn des Krieges unter der Ungunst ausnahmsweise schwieriger Verhältnisse. Ihre militärische Ausrüstung war für den furchtbaren Ernst dieses Kampfes nicht in genügendem Maße fertig und konnte erst im Laufe der Jahre auf die Höhe gebracht werden. Ähnliches gilt übrigens für die meisten der in diesem Kampf verwickelten Heere, und die einzigen, für die es im minderen Maße zutrifft, standen auf der Seite unserer Feinde. So wenig wahr ist die Behauptung von Franzosen und Engländern, daß Deutschland diesen Krieg nach sorgfältiger Vorbereitung vom Zaune gebrochen hätte. Wenn es so boshafte Gedanken gehegt hätte, hatte es militärisch allen Grund, den Ausbruch zu verhindern. Nur Frankreich war in vollem Maße bereit, es hatte seine Streitmacht bis an die äußersten Grenzen seiner Volkskraft bereits im Frühjahr 1914 entwickelt und konnte sie darum nur noch durch den Massenzug brauner und schwarzer Krieger aus Afrika steigern. Das ist die Ursache, warum das französische Volk in düsterem Ahnen seine kriegerische Kraft mehr und mehr schwinden fühlt; es hat sich in den ersten Jahren nahezu voll verausgabt. Der andere der völlig kriegsbereiten Gegner war Rußland; seine Riesenscharen hatten. Wenn es sie seitdem nicht mehr seiner Volkzahl entsprechend vermehren konnte, so lagen dem freilich andere Verhältnisse zu Grunde als in Frankreich. Das war die Rückständigkeit der gesamten Staatseinrichtungen, die Schlamperie und Bestechlichkeit seiner uniformierten und nichtuniformierten Beamenschaft, damit zusammenhängend der Mangel an Waffen, und die über alles Maß ungeheuren Verluste, die seine Truppen bei rücksichtslos durchgeführten Angriffen erlitten.

Immerhin konnte es aus dem lange Zeit unerlöschlichen Borne seine Menschenmassen die vorhandenen Stämme wieder und immer wieder voll und überroll aufzufüllen und blieb noch bis zum Ende des Jahres 1916 ein gefährlicher Gegner.

Auf zwei Dinge hatte England die Rechnung aufgebracht, daß Deutschland dem Angriffe des Verbandes rasch erliegen werde: auf diesen mächtvollen Rückenangriff vom Osten her und auf den Hungerkrieg. Letzterem begegneten wir durch Organisation und durch den Opfermut des deutschen Volkes wie auch durch unsere Siege, die weite Strecken Landes unserer Ernährung dienbar machten. Die U-Boote sollten sodann den Erschöpfungstriebe in umgekehrter Richtung gegen unsere Feinde wenden. Gegen den Rückenangriff aber konnte uns nur unser gutes Schwert und die restlose Zusammenfassung unserer gesamten Volkskraft

sichern. In dieser letzteren Beziehung ist uns keines der Völker der Erde, auch England nicht, gleichgekommen.

Der Gefahr im Osten zu begegnen, die weit größer war als die meisten damals von uns ahnten, konnte auch der Feldherrnkunst eines Hindenburg nicht im ersten Anlaufe gelingen. Es gibt ein Schwergewicht der Masse, an dem sich die glänzendste Tapferkeit eines unvergleichlichen Heeres bricht — in unserer Kriegsgeschichte das beste, das wir je aufgestellt haben — es gibt eine Kraft der Zahl, die den Schlägen der genialsten Strategie widersteht. Zudem hatte Hindenburg in dem Großfürsten Nikolai den tüchtigsten Feldherrn sich gegenüber, den unsere Feinde bisher aufbieten konnten — brutal nach russischer Art, aber einsichtig und von großer Tatkraft, gefürchtet von seinen Generälen.

Als die Stürme der Merschlaucht unentschieden verraucht waren, warf die deutsche Heeresleitung in steigendem Maße alle irgend entbehrlichen Kräfte nach dem Osten. Das Schwergewicht des Krieges, das im Anfang gegen Westen gerichtet war, fiel nunmehr dorthin. Erst mußte der Rücken frei werden, ehe in der Front die entscheidende Lösung des Krieges eintreten konnte. Aber die Aufgabe war unendlich schwer, und das ist wesentlich die Ursache der langen Kriegsdauer. Denn auch gegen Rußland mußten wir dauernd mit unterlegenen Heeren fechten, da die Front im Westen gegen die machtvollen Durchbruchversuche tapferer und geübter Feinde nicht entblößt werden durfte. Zudem erregte der Dreiverband gegen unseren Rücken immer neue Kräfte, zunächst durch den Dardanellenangriff auf die Türkei, dann durch den Eintritt Italiens in den Krieg, dem später die vergeblichen Versuche folgten, auch Bulgarien und Griechenland in das Getümmel zu werfen, endlich durch das Hineinziehen Rumaniens mit rotem Golde und gleißenden Berpfehdungen. Unsere Gegner haben prahlend darauf hingewiesen, daß wir immer nur die Schwachen besiegten, dem Andränge der Starken nur mit Mühe begegneten, es war die grimme Notwendigkeit, die uns zwang, zunächst die Bande zu zerhauen, mit denen der Gegner unsere Arme immer wieder von hinten fesseln wollten, ehe wir das siegreiche Schwert auf seine eigene Brust zücken konnten. Drei Kriegsjahre waren erforderlich, dies große Ergebnis nur aber erdgültig zu erreichen. Es gibt keine Feinde im Rücken mehr, Deutschlands Kriegsmacht ist im wesentlichen frei für den letzten, entscheidenden Kampfsang. Der neue Feind, der vor unserer Front auftaucht, ist noch weit, und nicht entfernt imstande, die gewaltige Kraft des jetzt gelähmten Rußlands zu ersetzen. Auch wenn man die Möglichkeit eines Erscheinens amerikanischer Heere auf fränkischem Boden noch so vorläufig abwägt: jene Voraussage darf man ohne Gefahr eines Irrtums wagen. Wir legen ihr die eigenen Aufgaben der Gegner und ihre Klagen über die wachsende Frachtraumnot zu Grunde und wissen doch, daß ihre Drohungen noch immer fürchtbarer klingen als ihre Taten sich erweisen. Das Jahr 1917 sollte nach des vorsichtigen Kritikers Urteil unseren endgültigen Niedergang besiegeln, und es ward Zeuge unserer größten Triumphe; es brachte, nicht zum wenigsten auch infolge der russischen Umwälzung, den entscheidenden Umschwung der Kriegslage zu unseren Gunsten.

Wenn wir objektiv die Lage betrachten, dann mag sich jeder selbst sagen, mit welchen Ausichten wir und mit welchen die andern in die kommenden Kämpfe gehen, die uns schwerlich werden erspart bleiben. Der Krieg ist jetzt im Begriffe zu jenem Ausgangspunkt zurückzuführen.

## Die Friedensfrage im Reichshaushaltsauschuß.

In der Sonnabend-Sitzung bezeichnet Dr. David die Ergebnisse der Verhandlungen in Brest-Litowsk und Petersburg als sehr mager. Dazu kommt, daß die Einigung mit der Ukraine unsicher ist und ein Teilsfrieden kein Ersatz für den Gesamtfrieden im Osten bilden würde. Wir gehen aber die Hoffnung nicht auf. Wer würde auch die Schuld daran tragen wollen an einem Scheitern! Aber klar sehen muß man in diesen Fragen. Nach unserer Auffassung will Trotsky einen ehrlichen demokratischen Frieden. Und nur mit dieser Parole konnten die Bolschewiki die Macht gewinnen. In die entgegenkommende Haltung der Mittelmächte vom 25. Dezember, die in Petersburg mit Jubel angenommen worden war, ichlich wie ein Donnererschlag die Erklärung vom 27. Dezember. Jetzt triumphierten die Gegner der Bolschewiki. Sie erklärten das Selbstbestimmungsrecht für das grundlegende Prinzip, von dem sie nicht abgehen können. Immerhin liegen die Dinge nicht hoffnungslos, wenn man die letzten Entscheidungen einer Volksabstimmung überläßt. Es ist bedeutungslos, ob die Volksabstimmung durch eine Referendum oder Wahlen zu einer Konstituante vollzogen wird. Zu vor wäre ein Provisorium zu bilden durch die Vertilgung der Parteien. Anfälle sind schon vorhanden. Die größte Schwierigkeit bildet die Räumung der besetzten Gebiete. Alle Einwände gegen sie fallen beim Friedensschluß fort. Der Redner bezeichnet die Bestätigung, daß die Revolution auf die besetzten Gebiete übergreifen könnte, als ein Gespenst. Die Bolschewiki fänden dafür nach einem Friedensschluß in diesen Gebieten für ihre Arbeit keinen günstigen Boden. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist unbestreitbar. Wir müssen das Ergebnis abwarten. Vermutlich kommen sie zur Selbstständigkeit. Wir dürfen nur eine vernünftige Außenpolitik treiben. Auf diese Weise könnte man eine Friedensfrage bejätigen. Der Redner erinnert daran, daß die



# Allerlei Kriegsnachrichten.

Verantwortlich für den äußersten Osten.

Agence Havas meldet aus Tokio vom 24. Januar: Bei der Eröffnung des japanischen Parlaments hielt Ministerpräsident Terauchi eine Rede, in der er sagte: Die Wendung der Ereignisse in Russland ist für uns ein Gegenstand erster Sorge. Wir wünschen, daß Russland sich eine dauerhafte Regierung schafft, indem wir feststellen, daß die Unordnung leider auf Massenübergreife. Es ist zu befürchten, daß sie den Frieden im äußersten Osten bedroht, der die Grundlage für die Politik unseres Reiches bildet. Wenn diese Unruhen unsere nationalen Interessen bedrohen, wird die Regierung die geeigneten Maßnahmen treffen.

Der Minister des Auswärtigen, Baron Motono, unterstützte diese Worte und fügte hinzu: Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Sicherheit im äußersten Osten fällt auf Japan; es darf vor keinem Opfer zurückweichen, um einen dauerhaften Frieden zu sichern.

## Fortdauer der spanischen Unruhen.

Nach einer amtlichen Havasmeldung aus Madrid verließ ein Dekret die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien in der Provinz Barcelona, wo die Unruhen eine drohende Wendung nehmen.

## Der amerikanische Senat wartet.

Die „Wash. Post“ berichtet: Der „New York Herald“ meldet vom 22. Januar: In Erwartung einer Stellungnahme der Staatsmänner der Mittelmächte auf die Wilsonschen Friedensvorschläge hat der Senat am Montag die Weiterberatung der Botschaft des Präsidenten auf den 28. Januar vertagt.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Entschädigung der infolge Kohlenmangels feiernden Arbeiter.

Im Reichswirtschaftsamt fanden in den letzten Tagen Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer über eine Entschädigung der infolge Kohlenmangels feiernden Arbeiter und Arbeiterinnen in Kriegswichtigen Betrieben der Rüstungs- und Ernährungsindustrie statt. Die Verhandlungen führten zu einer vollen Uebereinstimmung wegen der dabei zu beobachtenden Grundsätze. Der Bundesrat wird nunmehr über den Erlass der Bestimmungen, insbesondere über die Beteiligung mit den Mitteln des Reiches, Beschluß fassen.

### Straferlasse.

Auch in diesem Jahre hat der „Reichsanzeiger“ in einer Sonderausgabe zwei vom Präsidenten Staatsministerium angeordnete Gnadenerrlasse veroffentlicht: In dem ersten Erlass sind wiederum die Kriegsteilnehmer die Verurteilten der Niedererschlagung noch nicht erlebter Strafvorfalle und des Erlasses noch nicht vollständiger Strafen unter dem aus dem Vorjahre bereits bekannten Voraussetzungen und Bedingungen gewährt worden. Daraus ist die Wirkung der bisherigen Gnadenerrlasse dieser Art ausgedehnt auch auf die Personen, die seit dem letzten Gnadenerrlasse (27. Januar 1917) bis zum heutigen Tage Kriegsteilnehmer waren die Niedererschlagung der Strafvorfalle die Straftaten, die bis zum heutigen Tage begangen worden sind, und der Straferlass die Strafen, die bis zum heutigen Tage rechtskräftig geworden sind. Soweit die Voraussetzungen des Erlasses nicht vorliegen, soll in erweitertem Umfang geprüft werden, ob Einzelgnadenerrlasse für Kriegsteilnehmer zu beantragen sind.

Der zweite, auch für Zivilpersonen geltende Erlass ordnet im Anschluß an die entsprechenden Erlasse der Jahre 1916 und 1917 an, daß im Strafregister und in den polizeilichen Listen alle noch nicht geistlichen Vermerke über die bis zum 27. Januar 1918 erfolgten Verurteilungen derjenigen Personen zu löschen sind, die keine schwerere Strafe als Geldstrafe oder Gefängnis bis zu einem Jahre erlitten haben und in den letzten zehn Jahren nicht wieder wegen Verbrechen oder Vergehens verurteilt sind. Nach einem gleichzeitig veroffentlichten Erlass des Kaisers erlogen die Entscheidungen auch bei den Strafen, die von dem Konvular-, Marine-, Schutztruppen- und Schutzgebietsgerichten verhängt worden sind.

Der Lebcker Senat hat mit obigen übereinstimmende Bekanntmachungen erlassen.

### Oesterreich-Ungarn.

#### Das neue ungarische Ministerium.

Meldung des Wiener k. k. Telegraphenbureaus: Wie von zuständiger Seite verlautet, nahm der König das Rücktrittsgesuch des Rabinets Wekerle an und ernannte gleichzeitig Dr. Wekerle neuerlich zum Ministerpräsidenten. Der König ernannte nach einem Vorschlage des Ministerpräsidenten Dr. Wekerle den Geheimen Rat und Reichstagsabgeordneten Grafen Ador Schy zum Minister am Allerhöchsten Hoflager, den Geheimen Rat und Reichstagsabgeordneten Grafen Albert Apponyi zum Kultus- und Unterrichtsminister, General Baron Alexander Saurmay zum Honvedminister, den Reichstagsabgeordneten Dr. Bela Fiedes zum Minister ohne Portefeuille, Dr. Karl Wokelbauer zum Minister von Kroatien und Slavonien ohne Portefeuille nenerlich, beziehungsweise sie in ihren bisherigen Stellungen beistatigen sind, und ernannte ferner den Reichstagsabgeordneten Johann v. Eshl zum Minister des Innern, den Reichstagsabgeordneten Dr. Wilhelm Bassony zum Justizminister, den Reichstagsabgeordneten und ehemaligen Staatssekretär Josef Sztereny zum Handelsminister, den Reichstagsabgeordneten ohne Portefeuille. Schließlich wird der Ministerpräsident mit der interimistischen Leitung des Finanz- und des Ackerbauministeriums betraut. Die neuernannten Minister sind vormittags vereidigt worden.

## Aus Lubed und den Nachbargebieten.

Montag, 28. Januar.

50 Kubikmeter Gas dürfen im Monat Februar verbraucht werden.

Die Schwierigkeiten in der Kohlenzufuhr haben sich wieder vermehrt. Infolgedessen wird die Linie 8 der Straßenbahn (Kohlitzer Allee) ab Dienstag eingestellt werden. Ferner dürfen Elektromotoren, die an das städtische Elektrizitätswerk angeschlossen sind, in der Zeit von 6 bis 8 Uhr morgens und von 5 bis 8 Uhr nachmittags nicht in Benutzung genommen werden. — Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß selbst unter Verhaltung aller gewöhnlich kleinen Schwierigkeiten, hier ein Mangel in der Organisation der Kohlenlieferung vorliegt.

# Der amtliche Kriegsbericht.

133. Großes Hauptquartier, 28. Jan. (Amtlich.)  
Weltlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Belclair wurden bei einem Erkundungsvorsto 17 Engländer, darunter ein Offizier gefangen. Die Artillerietätigkeit war fast an der ganzen Front gering, lebhafter an einzelnen Stellen in der Champagne und im Maasgebiet.

### Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden dauern seit gestern nachmittags Artilleriekampfe an, die sich bei Tagesanbruch im Gebiet des Col de Rosso zur größten Heftigkeit steigerten. In den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

vorbes der Kohlen im Reich vorliegt. Von den Lubeder Behörden ist, wie wir wissen, alles getan, um dieser Kalamität zu begegnen. Aber wenn der Karren einmal festgefahren ist, dann hält es schwer, ihn wieder in Bewegung zu setzen.

Zur Einschränkung des Elektrizitätsverbrauchs wird uns noch geschrieben: Nachdem am 16. ds. Mts. der volle Betrieb der Ueberlandzentrale wieder aufgenommen worden ist, müsste leider festgestellt werden, daß die Kohlenzufuhr absolut ungenugend sind und dem Verbrauch der Abnehmer in keiner Weise entsprechen. Versarkt wird dieser Uebelstand noch dadurch, daß die angelieferten Kohlen von sehr minderwertiger Beschaffenheit sind. Alle Vorbereitungen beim Reichskommissar für die Kohlenverteilung, beim Kohlenfonditat und bei der Kriegsamtsstelle haben keine Besserung herbeiführen vermocht. Es bleibt deshalb nichts weiter übrig, als Einschränkungen im Verbrauch schnellstens durchzuführen. Unter Bezugnahme auf § 6 der Verfugung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 2. 11. 1917 ist bestimmt worden, daß sowohl die industriellen Abnehmer der Ueberlandzentrale sowie deren Landgebiete nur zeitweise Strom erhalten und auch sonst wesentlich eingeschränkt beliefert werden. Diese Maßnahmen können aber allein nicht genügen, um den Kohlenverbrauch auf das erforderliche Maß herabzubringen. Es ist daher seitens der Betriebsbehorde neben einer weiteren Einschränkung des Straenbahnbetriebes mit sofortiger Wirkung weiter angeordnet worden, daß Elektromotoren, die an das städtische Elektrizitätswerk angeschlossen sind, in der Zeit von 6 bis 8 Uhr vormittags und von 5 bis 8 Uhr nachmittags nicht benutzt werden dürfen. Eine Uebertretung dieses Verbots wird mit sofortiger Abspernung der Stromzufuhr bestraft.

vb. Goethes Faust. Am zweiten Abend seiner Vortragsreihe behandelte Herr Professor Pauls das Faustische. Nur aus dem Ergebnis und der Weltanschauung des Dichters heraus, sei der „Faust“ zu verstehen. Die Vermischung von Natur und Geist auf dem Boden der Romantik komme darin zum Ausdruck. Die Romantik, die den Dichter nach Italien zog und den Naturwillenscharakter zum Dichter machte, bilde den Erkenntnisprozess seines Schaffens. Romantische Sehnsucht bilde das menschliche Leben in ihm aus dem Einseitigen zum Ganzen. Faust, ein Realist, zuecht ein Genie, will nicht darauf verzichten, dennoch ein Idealist zu sein. Ein solcher Erkenntnistrieb geht ins Unerreichbare und verdammt ihn zu dauernder Unzufriedenheit. Das Dämonische gehört auch in das Faustische hinein. Der „Faust“ sei romantisch, Geistes sei alles. Name nur Schall und Rauch. Ueber Sehnsucht sei nicht die Erkenntnis selbst. Der Drang nach Erkenntnis trete an ihre Stelle. So werde die Weltanschauung Goethes gekennzeichnet durch sein Bekenntnis: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.“ Goethe war unbeschränkter Pantheist. Schon der Knabe, der in der väterlichen Manufaktur einen Operalarbeiter errichtete, sah seinen Gott in der Natur. In den Briefen an Goethe befindet sich das Goethe selbst. Sein Selbstbekenntnis darüber gibt er im „Prometheus“.

Hier sitz ich, forme Menschen, nach meinem Bilde.

Und nicht zu arten, wie ich!!

Er war ein Anhänger Spinozas. Und doch zeigte sich ein individualistischer Zug in Goethes Weltanschauung. Im wateren Alter ließe er sogar im bewussten Gegensatz zu Spinoza. Die Lehre von Leibniz stand ihm dann näher. Das zeigte seine Anschauungen über die Unsterblichkeit der Seele. Wenn auch als romantischer Pantheist begonnen, sei der „Faust“ doch zum Gebicht des Individualismus geworden. Hierauf behandelte der Redner in großen Zugeln die leitende Idee der Faustdichtung. Der Faust sei ein kunfsterischer Niederschlag des individualistischen Denkens. Die Voraussetzung dafür waren die Ansichten des Mittelalters, der Glaube an eine übersinnliche Welt, die Reformation und der soziale Gedanke. Die ganze Lebenserfahrung des Dichters spiegelte sich darin wieder. Es sei Goethes Generalbeichte. Und der alte Goethe sei ein anderer gewesen als der junge Dichter, der den „Prometheus“ schrieb. Der Dichter selbst habe den „Faust“ nicht mehr erklärt. Es sei Aufgabe der Welt, zu untersuchen, was der Dichter gewollt. Der „Faust“ zerfalle in drei Stufen, die der Redner erlarte. Im übrigen sei der Gang der Handlung der Lebensgang des Dichters. Der „Faust“ sei erlebt.

Aus dem Gerichtssaal. Der Arbeiter G. Heizer S. und deren Schwiegermutter H. Rahlen im Sommer und Herbst n. Js. neben anderen Gegenständen hauptsächlich Schweine, die sie schlachteten und davon verbrauchten. G. erhielt deswegen von der Strafkammer 3 1/2 Jahre Zuchthaus, S. 2 1/2 Jahre Zuchthaus und Frau S. 1 Jahr 9 Monate Gefängnis. — Die Schlosserlehrlinge B. und Schröder S. stahlen dem Kaufersbesitzer Ried durch Einsteigen 18 Dosen mit eingemachten Krabben. Mit je 8 Monaten Gefängnis sollen sie diese Tat uhnen. — Schwer verurteilt hatte der Arbeiter R. einen heftigen Kriminalschumann. Er hatte beauptet, daß der Schumann, der ihn wegen Diebstahls von 29 Pfund Fett festgenommen habe, ihn gegen Ueberlassung der Diebesware und eines 50-Mark-Scheines wieder habe laufen lassen. Die ganze Geschichte ist unwahr. 9 Monate soll er nun im Gefängnis über diese sämmtliche Handlungsweise nachdenken. — Dem wachstlichen Konful Holmberg stahlen die Arbeitsburschen N. S. und H. 23 Pfund Butter und einige Flaschen Sekt und Wein. N. erhielt 1 Jahr, die beiden anderen je 6 Monate Gefängnis.

Begegnung ungewissheit ist dem Händler Friedrich Karl Wunderlich und seiner Ehefrau vom Polizeiamt der Handel mit Lebensmittel aller Art und mit sonstigen Gegenständen der täglichen Bedarfs unterlagt worden.

vb. Im Hansatheater fand gestern das vieraktige Lustspiel „Der Jugendhof“ von R. Glomroned einen sehr guten Erfolg. Dabei zeichnet sich das Stück weder durch eine originelle oder harte Handlung, noch gar durch besondere psychologische Feinheit aus. Aber der bekannte Verfasser besitzt die Fähigkeit, einen Dialog zu schreiben, der fast immer Heiterkeit und Klugheit ist. Vor allem stellt er einen medienburlesken Landjunker von echtem Schrot und Korn auf die Bretter. Auch der Leutnant Waise und der im Mondschein mit allen Dorfchonen posierende Unteroffizier Sarricht, besonders auch der Diener Song ist ihm gut gelungen. Weniger edel sind die weiblichen Typen des Stückes. Der vollständige Humor des alten Song ist das beste am Stück. Und im Schlue kriegen sie sich, trotz des Widersandes der aus Draen flammenden „Schwester“ Gabriele. Von den Darstellern stand oben Herr Erich Schubert als Baron Hollenbeck, der auch als Spielleiter wirkte. Schon sein duckliches Sprechvermögen verdient ein Lob. Auch ihm gebührt Herrn Bunte die Krone des Erfolges, der einen Reiz treiterte, an dem man keine heile Freude haben konnte. Von den Herren seten dann noch Koenig, Ahrens, Stein, Ehrhardt und Abt genannt. Fr. Kiedel gab die Baronin Anne-Marie sehr kollig und warm. Frau Karner wirkte sich ein wenig dadurch, daß sie das Charakteristische ihrer Schall zu fast unmerklich. Auch war ihr die Kollige Sprache

gang und gar nicht geläufig. Von den kleinen Rollen sei Minnie Walters Leben als Meilen Frohligh erwähnt. Es wurde viel gelacht und gelacht.

Goldkaufswoche. Man schreibt uns: Mit dem gestrigen Tage hat die Zuzellen- und Goldkaufswoche ihren Anfang genommen. Auf dem Marktplatz fand mittags nach der Parade ein Konzert der Regimentskapelle statt. Sanitäter verteilten in den Hauptstraßen und Nebenstraßen Werbeschriften an das Publikum. Die Vorstellung im Stadttheater wurde mit einem Prolog eroffnet, der auf die vaterländische Bedeutung der Woche hinwies. In allen Luben und an allen Anschlagstulen sowie in den Straßenbahnen wird Lubeds Einwohnerchaft immer von neuem gemahnt, seiner Pflicht eingedenk zu sein. Möge der Ruf in dieser Woche von vielen gehört werden. Es kommt, worauf immer wieder hingewiesen werden muß, auch auf kleine Mengen Goldes an. Daß unter den Einkleberern dieser Woche Prämien in Gestalt von Medaillen des Kampfes Jahres „Gold gab ich für Eifen, Volksoffer 1813“, Trophäen und Briefbeschwerer sowie Eintrittskarten zum Stadttheater verlost werden, wurde schon bekannt gegeben.

Gordt und Fritz Reuter werden mit ihren Dichtungen den Inhalt einer Veranstaltung bilden, in welcher sich der Vortragskunstler Wilhelm Corssen erstmalig dem Lubeder Publikum vorstellen wird. Die vielen hiesigen Freunde niederdeutscher Humors dürfen dieser Darbietung lebhaftes Interesse entgegenbringen; umso mehr, als der Künstler nach den Urteilen der Presse über ein tadtliches Können verfugbar. Die Veranstaltung findet am 1. Februar im Marmorkaal statt.

Knoblauch. Als Ertrag für Zwiebeln wird, wie man uns mitteilt, in nächster Zeit ausländischen Knoblauch auf den Markt gebracht. Obgleich sich die Preise dafür recht hoch stellen, ist zu beruckichtigen, daß eine Knolle Knoblauch 15—20 Zwiebeln an Wurzfrucht entspricht. Es ist bisher im allgemeinen in unserer Gegend fast zuviel Knoblauch den Speisern zugeführt. Knoblauch sollte nur getrieben in ganz geringen Mengen benutzt werden, dann wird er seinem Wert entsprechend auch bei uns als Gewurztutrig anerkannt werden.

Waisenhaus. Aufnahmeversuche sind von den Angehörigen des Kindes in Begleitung der letzteren am Montag, dem 11. Februar, vormittags 9 Uhr, im Waisenhaus anzubringen. Dabei sind Taufschein, Impfchein und Zeugnisbuch des Kindes mitzubringen.

pb. Diebstahl über Diebstahl. Aus einem Eisenbahnwagen unterhalb der Pelzerstrae sind in der Nacht zum 26. ds. Mts. zwei Kassier Robbenfleisch gestohlen worden. Die leeren Kassier haben die Diebe an Ort und Stelle zurückgelassen. — Am 26. ds. Mts. sind von dem Trodenboden eines Hauses in der Villenstrae zwei Normal-Unterhosen, ein ebensolches Unterhemd und ein leinenes Nachthemd gestohlen worden. Die Wäsche sind T. R. gezeichnet. — Ferner sind am selben Tage aus einem Keller in der Percevalstrae verschiedene Wäsche gezeichnet J. B., E. B. und J. E. gestohlen worden. — In der Nacht zum 27. ds. Mts. sind in der Feldstraße und in der Kronsforder Allee mehrere blaue, gelbe und graue Karntinen gestohlen worden. — Am Sonntag, dem 20. ds. Mts. ist aus einem Hause in der Mariesgrube ein 3 1/2 Meter langer und 75 Zentimeter breiter Kofoslufer und am 21. ds. Mts. von einem Flur in der Molltestrae eine 90 Zentimeter lange Kofosmatte gestohlen worden. — Ermittelt und festgenommen wurde ein Hausdiener aus Schonhoden, der seine Ortskenntnis einer früheren Dienststelle in der Fadenburger Allee dazu benutzte, sich dort nachts einzuschleichen und eine größere Menge Zigaretten und Zigaretten zu stehlen, die er später verkaufte. — Ermittelt und festgenommen wurden zwei Monteure aus Kiel, die auf dem hiesigen Hofhofenwerk einen Treibriemen-Diebstahl ausgeführt hatten. Der von ihnen bereits zerhackte Treibriemen konnte ihnen wieder abgenommen werden.

pb. Nicht lange erloschen konnten sich ihres Raubes drei russisch-polnische Arbeiter und eine Frauensperson, die in der Nacht zum 8. ds. Mts. aus einem Pelzwaren-Geschäft in der Sandstrae Pelzwaren im Werte von 2300 Mk. mittels Einbruchs gestohlen hatten, denn durch die eifrigsten Nachforschungen der Kriminalpolizei konnten die Diebe ermittelt und festgenommen und ihnen das Diebesgut fast reiflos wieder abgenommen werden. In den festgenommenen Personen scheint man es mit gewerbsmäßigen Einbrechern zu tun zu haben, denn dem einen der festgenommenen konnte nachgemeldet werden, daß er auch an dem Einbruchdiebstahl in der Nacht zum 12. ds. Mts. zum Nachteil der Firma Ehlers u. Nechwitsch beteiligt war.

pb. Junge Taugenschne. Ermittelt wurde ein 12jahriger im Ellerbrock wohnhafter Schulknabe, der mit seiner 10jahrigen Schwester eine ganze Reihe von Taschendiebstahlen ausgeführt hatte. Die beiden jugendlichen Diebe hatten sich zum Einstehen Frauen herangemacht, um diesen ihr Portemonnaie aus der Manteltasche zu stehlen.

pb. Schlecht beleuchteter Liebesdienst. Festgenommen wurde eine Arbeiterin aus Farsdorf, die einer in der Mühlenstraße wohnhaften Ehefrau, nachdem sie von dieser beherbergt war, beistohlen hatte.

pb. Vereitelter Plan. Festgenommen wurde eine in Altona wohnhafte Ehefrau, als diese versuchte, mit einer größeren Menge Fleisch und Fett, welches auf einer hiesigen Betriebsstelle gestohlen war, von hier mit der Eisenbahn abzufahren.

Hamburg. Erhöhung des Parteibeitrages. Eine am Freitag abgehaltene Delegiertenversammlung der Landesorganisation der sozialdem. Partei Hamburg beschloß mit ubermaigender Mehrheit den Beitrag für die Genossen von 40 auf 60 Pf. und für die Genossinnen von 15 auf 25 Pf. monatlich festzusetzen.

Hamburg. Neue Fraktionsbildungen in der Bürgerstraße. Zu den beiden politischen Fraktionen der Bürgerstraße, den Vereinigten Liberalen und den Sozialdemokraten, sollen sich, dem Vernehmen nach, demnächst zwei weitere gesellen. Zunächst eine konservative im Anschluß an die bereits in Hamburg bestehende konservative Vereinigung. Und dann eine große nationalliberale Fraktion, die aus allen drei sogenannten alten Fraktionen Anhänger finden dürfte.

In der Lubeder Bürgerstraße aber wurften die Bürgerlichen ruhig in der alten fraktionslosen Form weiter!

Neumuhner. Bach hatte ein Stier Gaskwirt. Er hatte in der Umgegend von Groenapfel ein 200 Pfund schweres Schwein gekauft und an Ort und Stelle schlachten lassen. Das zerlegte Schwein packte er in zwei große Koffer. Auf der Bahn wurde aber die Annahme verweigert, weil die Koffer über 100 Pfund wogen. Dem Wähler wurde der Rat erteilt, aus den Koffern etwas herauszunehmen, um das Gewicht zu vermindern. Beim Offnen kam nun das Schweinefleisch zum Vorschein; es wurde vom dienftuenden Polizisten beschlagnahmt und einem hiesigen Schlachtermeister zum Einsalzen übermittelt, um später in der Kriegskuche Verwendung zu finden.

Hamburg. Der Schleichhandl. Einem Zwischenhändler, der unter Ueberlagerung der Hochpreise sich durch zahlreiche Aufkäufe von Schweinen verdächtig gemacht hatte, hat die Behörde das Handwerk gelegt. Es handelt sich, laut „Fleisch. Nachr.“, um einen von außerhalb Zugewanderten namens Winter, der ein vor Langhallig gelegenes Haus gemietet hatte und von hier aus seine Streifzugs durch Angeln unternahm, um zu hohen Preisen Vorstehertiere aufzukaufen. Der eingekaufene Fleisch festerte er an Aufkauf, die für die Stadterhaltung von Neulubn tadtig waren. Schließlich kopfte man Veracht. Die Behörde ordnete eine Ausfugung an und die furderte gegen 3000 Pfund und Speckvorrate zutage. Der beschlagnahmte Speck wurde in den Gemeindefonds Harrislee und Larup zum gewöhnlichen Hochpreis verkauft. — Größere Mengen Fleisch und Fleischwaren, die unter Deckadressen in Kofspaketen nach Groluben im Süden verpackt werden sollten, sind in letzter Zeit auf dem hiesigen Staatsbahnhof beschlagnahmt worden. Es handelt sich um Ofsenfleisch, Schinken, Wurke, Junges etc. etc.

Wieder sollen Landleute ermittelt sein. Die beschlagnahmten Fleischwaren werden größtenteils den Kriegsküchen übergeben.

**Begegnung.** Großfeuer auf einer Werft. Die Bootwerft von Fr. Krüsen in Altona wurde am Freitagabend von einer Feuerbrunst heimgesucht, der fast die ganzen Anlagen der Werft zum Opfer fielen. Die anstrengendste Arbeit der Feuerwehren von Neustadt, Groß, Schönebeck und Altona, sowie der später von Bremen aus eingetroffenen beiden Motorsprizen haben nicht verhindern können, das sämtliche Gebäulichkeiten mit Ausnahme eines massiven Kesselhauses, niederbrannten. Ein Teil der fertiggestellten Boote konnte geborgen werden.

**Melchior.** Tödlicher Unfall. Am Donnerstag vormittag ereignete sich auf dem Bahnhofe Hohen-Mittorf ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der unverheiratete Arbeiter Kruse aus Neu-Bonhof war mit mehreren anderen Arbeitern dort beim Räubernladen beschäftigt. Beim Veranfahren eines beladenen Feldbahnwagens, auf welchem Kruse die Bremse bediente, kam er auf nicht aufgeklärte Weise zu Fall und wurde von dem Wagen überfahren, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Wittmund (Hannover).** Verbrannt im Schnee aufgefunden. Auf eine traurige Weise ist die vierjährige Tochter des zum Heeresdienst einberufenen verarmten Müllers Feiß in Guel ums Leben gekommen. Als die Haushälterin auf kurze Zeit die Wohnung verlassen hatte, kam das Kind dem Feuer zu nahe, die Kleider gerieten in Brand und aus Angst lief das Kind davon. Als seine Abwesenheit bemerkt wurde und Nachbarleute auf die Suche gingen, fand man die Kleine tot im Schnee liegen.

## Theater und Musik.

**Stadttheater.** Minna von Barnhelm. Lustspiel von G. E. Lessing. Nach längerer Zeit ging wieder einmal dieses prächtige Lustspiel über unsere Bühne. Wie hoch erhaben steht es doch über dem, was heute zu einem großen Teil von sogenannten Lustspielbüchern produziert wird. Und wenn nun noch eine Vorstellung herauskommt, die so ganz dem entspricht, was der Dichter dargestellt wissen will, dann empfindet man erst so recht den Wert dieses Lustspiels. Im allgemeinen war die Aufführung ziemlich befriedigend. Fr. Giehne als Minna entsprach nicht ganz unseren Wünschen; bei ihr ging die gedankensreiche Sprache Lessings zeitweilig verloren. Im übrigen konnte man von ihrer Darstellung befriedigt sein. Der Major v. Tellheim des Herrn Jung war nicht von jenem Feuer der Leidenschaft besetzt, das ihn beherrschend soll. Ein reizendes Kammerfräulein schuf Fr. Erler. Der Just des Herrn Schweisguth — der auch für die Regie zeichnete — war feillich und verdient Anerkennung, ebenso wie Herr Bunder für seinen Berner. Die übrigen Rollen, so der Wirt des Herrn Paul, Fr. Brod als Dame in Trauer und Herr Webling als Riccaut de la Mariniere, lagen in guten Händen.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Januar. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England. 20 000 Brutto-Register-Tonnen. Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde

unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St.-Georgs-Kanal vernichtet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Stockholm, 27. Januar. Die Petersburger Telegraphen-Agentur bringt folgende Mitteilung des Volkstommisars Antonow: Die Städte Kremenchug, Komodan und Putiwil befinden sich in unseren Händen. In der Nähe von Bachmatich wird gekämpft. Im Gebiet von Alexandrowsk ergaben sich 14 Kosaken-Eskadrons nach Zusammenstoßen mit unseren Truppen. Sebastopol erkannte die Sowjets an. Die Rada wurde dort vertrieben, und die Truppen gingen auf die Seite der Sowjets über. Die Tataren wurden bei Zalta zurückgeworfen und in der Nähe von Feodosia gefangen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gänzlich in Lübeck.

**Gold verstecken, Goldschmuck tragen heißt: Das Vaterland schädigen. Das sage einer dem anderen.**

## Warenausgabe

in der Woche vom 28. Januar bis 3. Februar 1918.

1. Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.			
Butter:	Abschnitt 10	30 Gramm	Butter zum Preise von 20 Bfa.
Speisefett:	10	40	Margarine zum Preise von 16 Bfa.
Zucker:	13-18 je	125 Gramm	Zucker.
Mühlensubstrate:	12	100 Gramm	Feinwaren (Müllensubstrate) zum Preise von 82 Bfa. für 1/2 kg.
Auffrischmittel:	10	125 Gramm	Marmelade zum Preise von 75 Bfa. für 1/2 kg.
		11	125
		9	1
Eier:			1 Ei (soweit Vorrat).
Warenkarte:			9 (altes Heft oder Karte)
			25 (neues Heft oder Karte)

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Speisefett, Zucker, Auffrischmittel in den Gehälften zu entnehmen. Bei welchen die Anmeldung der Bezugskarte erfolgt ist.

Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte vermerkten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. Auf die Wochenbezugskarte für Militärurlaub vom 28. Januar bis 3. Februar 1918.

Ganze Wochenmenge (wie bei der Lebensmittelkarte), nur Ausnahme von Eier.			
Salbe			15 Gramm Butter, 20 Gramm Margarine, 75 Gramm Zucker, 30 Gramm Feinwaren, 125 Gramm Marmelade.

Die Ware ist in den auf der Rückseite der Karte vermerkten Geschäften zu entnehmen.

3. Auf die Zusatzkarte für Schwerarbeiter, Abschnitt 36

55 Gramm Margarine zum Preise von 22 Bfa.

4. Auf Butterbezugskarte, 7/8 der höchstzulässigen Bezugsmenge und zwar 3 Teile in Butter und 4 Teile in Margarine. Feinwaren und Marmelade werden voranschüsslich erst in der zweiten Hälfte der Woche von den Kleinhändlern abgegeben werden können. Auf den Abschnitt 11 gelangt Marmelade in dieser Woche nur zur Ausgabe, soweit Vorrat bei den Kleinhändlern vorhanden ist. Auf diejenigen Abschnitte 11, welche in dieser Woche nicht eingelöst werden, wird aus der nächsten entsprechenden Sendung 125 Gramm Marmelade verabfolgt. Die Kleinhändler haben die Abschnitte 11, auf welche Marmelade abgegeben worden ist, bis zum 1. Februar anzumelden. Eier werden nur in geringer Zahl zur Verfügung. Der Abschnitt 9 behält weiterhin seine Gültigkeit und wird zeitlich nach Entsetzen der nächsten Sendungen eingelöst werden. Der Süßstoff ist in den Apotheken und Drogeriegeschäften erhältlich. Die Abschnitte 9 und 25 der Warenkarte können von diesen Geschäften ausnahmsweise lose entgegengenommen werden, um mehreren Personen den gemeinsamen Bezug einer Ladung zu ermöglichen. Lübeck, den 26. Januar 1918. (381)

### Das Polizeiamt.

### Bekanntmachung.

## Ankauf von Sämereien

durch den Ausschuß für Kriegshilfe, Abt. Ringartenbau in der Stadtdürmerrei, Mühlendamm 7. Für große Mengen werden bezahlt: Weizen 3.— bis 4.— das Stilo, Roggen 2.— bis 3.—, Gerste 1.— bis 2.—, Hafer 1.— bis 2.—, Erbsen je nach der Sorte 3.— bis 4.—, Bohnen je nach der Sorte 4.— bis 5.—. Alle anderen Gemüsesämereien der Gattung 1917 werden im Mengen von nicht weniger als 100 gr zu den festgesetzten Höchstpreisen angekauft. Das Geschäftszimmer ist geöffnet von 9—1 Uhr morgens und von 3—5 Uhr nachmittags. (378)

### Bekanntmachung

## der Kriegshilfe, Abt. Ringartenbau.

Es ergibt an alle Ringartenbesitzer und Inhaber von Gartenland, insbesondere an die Inhaber von Haus- und Ringgärten der Stadt, die für ihren Gärten gemäßigten Gemüsesämereien, Pflanzkartoffeln, Gemüsepflanzen und Düngemittel möglichst schon jetzt zu beziehen. Ebenso sind Anträge auf Hilfe für das Graben des Landes abzuholen. Die Anordnungen werden in der Stadtdürmerrei, Mühlendamm 7, von morgens 9—1 Uhr und nachmittags 3—5 Uhr entgegengenommen. Der Ausschuß für Kriegshilfe, Abt. Ringartenbau.

## Juwelen- und Goldankaufswoche Lübeck.

Annahmestellen: Goldschmied G. Schwartzkopf, Breite Straße 73. Zentrale vom Roten Kreuz, St. Annenstraße 2. Bringt alle Gold- u. Schmuckstücke sothin!

## Einschränkung des Elektrizitätsverbrauchs.

Angeichts der zurzeit verstärkten Schwierigkeiten der Kohlenzufuhr wird im Einvernehmen mit dem Vertrauensmann des Reichskommissars für die Kohlenverteilung verboten, Elektromotoren, die an das städtische Elektrizitätswerk angeschlossen sind, in der Zeit von 6 bis 8 Uhr vormittags und von 5 bis 8 Uhr nachmittags in Benutzung zu nehmen. Zuwiderhandlungen werden mit sofortiger Absperrung der Stromzuführung bestraft. Lübeck, den 26. Januar 1918. Die Betriebsbehörde.

## Lübecker Straßenbahn.

Zunolge wachsender Schwierigkeiten in der Kohlenzufuhr sehen wir uns gezwungen, ab Dienstag, dem 29. ds. Mts., außer der schon ganz bedeutenden Betriebsbeschränkung eine weitere vorzunehmen durch Einstellung der Linie 8 (Markt—Moißlinger Allee.) Lübeck, den 26. Januar 1918. (394)

## Deutsch. Holzarbeiterverbd.

Zahlstelle Lübeck. General-Versammlung am Dienstag, dem 29. Januar 1918 abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52. Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1917.
2. Jahresberichte.
3. Neuwahlen.
4. Die Entschädigung für Verwaltungsarbeiten.
5. Stellungnahme zu der neuen Vertragsvereinbarung.

## General-Versammlung

Nach der Versammlung findet eine Krankenkassen-Versammlung statt. Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1917.
2. Jahresbericht.
3. Wahlen.

## Die Lokalverwaltung.

## Sozialdemokrat. Verein Lübeck.

Am Donnerstag verstarb unser Genosse Martin Fischhorn. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung erfolgt am Mittwoch nachmittags 4 1/2 Uhr auf dem St.-Lorenz-Friedhof. Die Mitglieber sammeln sich bis dahin vor der St.-Lorenz-Kirche. (393) Der Vorstand.

Zu kaufen gesucht (385) Hausstandslumpen, Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis. Karl Kleinfeld, Wallenboffstr. 25. Telefon 2430.

## Mann zum Wappenaus-tragen gesucht.

Süderdamm 6. Nähmaschinen-Reparatur-Werkstatt sowie sämtliche Reparaturen an Spezial-Maschinen bei billiger Berechnung. (Bitte Postkarte.) (386) Arnimstr. 12 a.

## Stadttheater.

Dienstag, den 29. Januar 1918. Ariadne auf Naxos. Mittwoch, d. 30. Januar 1918. Die Csardasfürstin. Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

## Lustige Blätter

Durch wundervolle Bilder und packenden Text das humoristische Leibblatt aller Feldgranen und Dahnengebliebenen! feldpost- und Probe-Abonnements monatlich nur Mark 1.40 bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlag der Lustigen Blätter in Berlin SW. 68.

## Stadttheater.

### Juwelen- und Goldankaufswoche.

Sonntag, den 3. Februar 1918: Unter persönlicher Leitung des Komponisten Herrn Generalmusikdirektor Prof. Dr. Max von Schillings, Stuttgart. Aufführung der Oper: **Mona Lisa.** Gr. Oper in 2 Akten von Max von Schillings. Dichtung von Beatrice Doosky. Mitwirkende: Mona Lisa . . . Barbara Kemp von der Kgl. Hofoper Berlin. Arrigo . . . Waldemar Hanke, Großherzog. Kammer Sänger von d. Kgl. Hofoper Berlin. Giovanni . . . Rich. Schuberth v. Stadt-Theater Hamburg. Francesco . . . Harry de Garmo von der Kgl. Hofoper Wiesbaden sowie sämtliche Solisten und Mitglieder des hiesigen Stadttheaters. Preise der Plätze: Proszeniums-Loge 15 M., I. Rang-Logen und Balkon 1. Reihe 12 M., I. Rang-Balkon 2.—6. Reihe und Parkett 1.—10. Reihe 10 M., Parkett 11.—16. Reihe 7 M., Sitzparterre u. 2. Rang 1.—3. Reihe 5 M., 2. Rang 4.—6. Reihe 4 M., 3. Rang 3 M. (590) Eintrittskarten stehen nur den Ablieferern von Gold und Juwelen gegen Vorzeigung der Ablieferungsscheine der Goldankaufsstellen zu. Der Kartenverkauf findet nur an der Theaterkasse vom Mittwoch, dem 30. Januar ds. Js. ab nachmittags von 3—5 Uhr statt. Telephonische Bestellungen sind unzulässig. Gewünschte Plätze müssen bis Freitag, d. 1. Februar entnommen sein. Der Ehrenausschuß. Generalmajor v. Wright, Senator J. H. Eschenburg, Oberst von Koenheim, Senator H. Evers.

### Die politische Aussprache vor dem Hauptauschluß.

wurde in der Berliner Presse lebhaft besprochen. Der „Vorwärts“ stellt fest, daß man in der Rede die Antwort auf die großen Weltfragen erwartet habe und untersucht, was sie tatsächlich zur Klärung dieser Fragen beigetragen:

„Die Rede des Reichskanzlers hätte geradezu eine weltberührende Tat werden können, wenn sie klar zum Ausdruck gebracht hätte, daß sich hinter den deutschen Friedenswünschen keine machtpolitischen Hintergedanken verbergen. Das aber hat sie nicht getan; sie war leider in einigen ihrer Teile dazu geeignet, das Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Erklärungen zu verstärken. Das gilt ganz besonders für die Parteien, die von Polen und Belgien handeln.“

Ebenso können die „Bedingungen und Modalitäten“, unter denen die Räumung der besetzten Gebiete Frankreichs in Aussicht gestellt wird, bei den Gegnern Argwohn wecken. Wenn der Kanzler es schon für notwendig hielt, von solchen „Bedingungen und Modalitäten“ zu sprechen, so hätte er auch genau sagen müssen, was dann gemeint sei. Er hätte zum mindesten aussprechen sollen, daß sich dahinter keine Aspirationen auf Dongwun und Brien verbergen. Was die Rede des Reichskanzlers in einigen ihrer Parteien zu ihrem Nachteil auszeichnet, das ist das Bestreben, beherrschbare Formeln zu finden. Für einen halbwegs geschickten Journalisten ist es eine Kleinigkeit, die Rede des Reichskanzlers als ein Zugeständnis an den Annexionsismus oder auch, ganz nach Belieben, als extrem friedensfreundliche Kundgebung zu deuten. In dieser Beziehung ist die Rede geradezu ein Meisterwerk, aber von solchen Meisterwerken haben wir genug, und wir möchten endlich reinen Wein eingeschenkt haben.

Genosse Scheidemann hat in großangelegten Ausführungen auf die Fehler und Schwächen der Kanzlerrede hingewiesen. Seine Ausführungen können der Friedensbewegung der Welt eine starke Ermutigung sein, nicht bloß, weil in ihnen die Stärke der logischen Folgerung steht, sondern noch vielmehr deshalb, weil hinter dem Redner Millionen und aber Millionen stehen, die genau so denken wie er und die bereit sind, für ihre Ueberzeugung einzustehen. Vergebens haben die Gegner von diesen Massen gehofft, daß sie ihnen durch ihren Abfall von der allgemeinen Volkssache den Sieg erleichtern würden, und diese Hoffnung wird immer vergeblich bleiben. Wenn aber die Gegner bereit sind, mit Deutschland einen ehrlich demokratischen Frieden zu schließen, ohne machtpolitische Hintergedanken und diplomatische Ueberbortelungsversuche, dann können sie dabei auf die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes rechnen, die das Ihre verteidigt, aber nach fremdem Volksgut nicht begehrt, die nichts will, als was vor dem Kriege ihr Eigen war, und den Frieden! Die Strömung ist da, sie wächst von Tag zu Tag, und sie muß so stark werden, daß kein Macht-haber mächtig genug ist, sich ihr zu entziehen. Und dann wird der Frieden geschlossen werden, der einzig Dauernerhebende, der kein „Schmachfrieden“ für uns, aber auch kein Schmachfrieden für die andern ist!

Im „Berliner Tageblatt“ führt T. W. (Theodor Wolff) u. a. aus:

„Vor der Reichskanzler im Hauptauschluß des Reichstages seine angekündigte Rede hielt, wurde in alldeutschen Kreisen die Befürchtung geäußert, er könnte auf die letzten Reden Lloyd Georges und Wilsons eingehen und sich in eine Erörterung des Wilsonschen Friedensprogramms vertiefen wollen. Das erscheint all denjenigen fraglich, die den Krieg nicht vor einer völligen Vernichtung Englands beendigt sehen möchten und die neulich von den Danziger Vaterlandsparteikern mannhaltig ausgesprochene Ansicht teilen, ein „vorzeitiger“ Friedensschluß im Westen wäre Vaterlandsverrat. In „letzter Stunde“ wurde der Reichskanzler vor einer Beantwortung der Wilsonschen Vorschläge eindringlich gewarnt. Man wollte nicht wissen, — aus einer solchen Diskussion könnte am Ende das größte Maßheur, der allgemeine Frieden, entstehen. Graf Hertling hat diese Warnungen nicht beachtet, er hat das Friedensprogramm Wilsons in allen Einzelheiten besprochen, die Diskussion ist da. Ob diese Diskussion schon zum allgemeinen Frieden führen wird, ist fraglich, wie die hiesigen Anhänger der völligen Niederwerfung sich zum Trost sagen dürfen, einstweilen noch sehr zweifelhaft.“

Gut und notwendig in der gegenwärtigen Situation war es, daß Graf Hertling dann mit Betonung erklärte: „Die enge Verbindung mit der verbandeten Donaunomarchie ist der Kernpunkt unserer heutigen Politik.“ Man kann ja sehr verschiedener Meinung darüber sein, ob in der Vergangenheit die deutsche Politik, in dieser engen Verbindung, sich nicht auf Irrwege verirrt hat, aber heute muß unbedingt alles vernieden werden, was diese Verbindung zerstören könnte, heute ist das Vermeiden trennender Worte und verletzender Geistes eine nur von dem alldeutschen Nationalgedanken und annahmenden Herrennaturen nicht begriffene Pflicht. Fast alle Abgeordneten, die gestern nach dem Grafen Hertling sprachen, Trimborn vom Zentrum, Scheidemann von der Sozialdemokratie, Fischel von der Fortschrittlichen Volkspartei, wiehen die gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Hezekeren der Jahrmarktsschreier und der Dünkelmänner scharf und entschieden zurück.“

Die „Germania“ hat den Eindruck, daß man „vernünftigerweise“ nichts anderes hätte erwarten können. Das Zentrumsbblatt fährt fort:

„Die heutige Kanzlerrede vor dem Reichstagsauschluß hat, wie man vernünftigerweise nichts anderes erwarten konnte, keinerlei Ueberraschungen gebracht. Die Extreme in unserem politischen Parteigetriebe hatten es für nützlich gehalten, angeführt der zu erwartenden Regierungserklärung wieder einmal einen Kampf um die Seele des obersten Reichsbeamten in Szene zu setzen. Besonders in den Kreisen der Gegner unserer bisherigen Kriegs- und Friedenspolitik plädierte man eifrig für einen grundsätzlichen Umsturz, für ein Zerbrechen des Tischtuchs zwischen Regierung und Sozialdemokratie und malte eine neue Parlamentsmehrheit in den rosigsten Farben. Ob die Herrschaften selbst an einen grundlegenden Wechsel und seine Möglichkeit geglaubt haben, ist schwer zu sagen. Jedenfalls haben auch sie keine neuen Tatsachen von solchem Belang aus der jüngsten Zeit aufzählen können, die eine Kurswahl begründen müßten. Die Reichsregierung kann nicht daran denken und denkt tatsächlich nicht daran, eine Desperadopolitik nach alldeutschen Rezepten zu machen. Das leuchtet zwischen den Zeilen der Kanzlerrede unverkennbar hervor. . . . Den größeren Teil seiner Darlegungen widmete der Kanzler den Kriegsverläufen Lloyd Georges und Wilsons. Seine Einschätzung derselben hielt sich von jeder Ueber- und Unterschätzung gleich fern.“

Unter der Ueberschrift „Stärken und Schwächen“ widmet in der „Bosnische Zeitung“ Georg Bernhard der Rede einen langen Artikel, in dem es heißt:

„Wir haben hinsichtlich unserer Antwort an die Ausführenden Staatsmänner unserer Feinde eigentlich nur die eine Ausstellgung zu machen, daß sie wirksam gewesen wäre, wenn sie früher abgegeben wäre. Es geht nach unserer Auffassung auf die Dauer nicht an, daß bei uns immer erst Wochen vergehen müssen, bis man endlich amtlich Gelesenheit findet, auf die feindlichen Kundgebungen einzugehen. Aber wir können diese Rede nicht unter dem Gesichtswinkel dessen ansehen, was sie hat, sondern die Kritik muß an das anknüpfen, was sie verschwiegen und da entzieht denn doch die Frage: Welche Aufgabe mußte diesmal die Rede des Reichskanzlers haben? Die Antwort an die Reden der Feinde war natürlich notwendig, wenn man sie eben bis jetzt aufgeschoben hatte. Aber noch viel notwendiger war es, einen Luftakt zu den neu bevorstehenden Verhandlungen in Dreifronten zu geben. Nach- all dem Wirrwarr, der durch das viele Hin und Her der Meinungen entstanden ist, hätte es im höchsten Maße klärend gewirkt, wenn der allein verantwortliche Leiter der deutschen Reichsregierung noch einmal klipp und klar, eindeutig und zweifelsfrei die Ziele unserer Politik im Osten umschrieben hätte.“

Wesentlich polemisch äußern sich die Blätter der Annexionsisten und Kriegsverlängerer und -verdiener zu der Rede. Die in dieser Kolonne mit an der Spitze marschierenden „Berliner Neuesten Nachrichten“ rühmen die angebliche Fähigkeit des Kanzlers in der edlen Kunst der Seiltänzererei:

„Wenn je eine Stunde dringender ein mannhafte Wort gefordert hat, so war es der jetzige Augenblick. Aber was wir befürchten haben, ist eingetreten: statt als Staatsmann des freigeigigen deutschen Volkes, sich den militärischen Führern Hindenburg und Ludendorff ebenbürtig zu erweisen, hat Graf Hertling sich wieder nur als ein gewandter Diplomat und politisierender Kanzler gezeigt, der in der entscheidenden Stunde nicht den Mut zu einer Tat aufbringt und trotz seiner schneidenden Ablehnung irgend wel-

cher Formeln sich müht, in den Fußstapfen seines Vorgängers Bethmann zwischen den Entscheidungen hindurch zu schleichen. Bei aller Gegnerschaft zu dem Führer der Sozialdemokraten, Scheidemann, können wir ihm die Anerkennung nicht versagen, daß er bei der Besprechung der Rede des Grafen Hertling der einzige war, der seine Ueberzeugung offen aussprach.“

Die „Post“ verbreitet sich über die innerpolitischen Konsequenzen der Rede und gerichtet sich den Kopf der Sozialdemokratie: „Auf sozialdemokratischer Seite ist man unbefriedigt; ist man es aber so sehr, daß man mit der gestrigen Drohung des „Vorwärts“, es könne keine Vertagung der sozialdemokratischen Entscheidung mehr geben, möge sich Graf Hertling noch so sehr drehen und wenden, ernst machen will und nun wirklich der Regierung die Gefolgschaft aufkündigt? Scheidemanns Rede läßt diesen Schluß nicht zu. Und Graf Hertlings Rede selbst bringt — vom sozialdemokratischen Standpunkt aus gesehen — doch wohl nicht die nötigen Voraussetzungen dazu.“

Die Dritte im Bunde der Kriegsverlängerer, die „Deutsche Tageszeitung“, behält sich eine eingehende Würdigung der Reden des Kanzlers und Scheidemanns vor und faßt ihr Urteil erster Instanz dahin zusammen:

„Wenn der Kanzler erklärte, die Entente möge mit neuen Vorschlägen kommen, wir warteten ab, so möchten wir hoffen, daß darin eine wirklich strikte Ablehnung jedes weiteren Friedensfühlers von deutscher Seite enthalten sei.“

Was man bei eintägigen Kautem (oder auch bösem) Willen alles aus der Rede herauslesen kann, das möge diese Äußerung aus der „Täglichen Rundschau“ beweisen:

„Man hat (bei der Sozialdemokratie. Die Red.) wieder einmal einen ungehörigen, in seiner Wirkung auf das Ausland verbrecherischen Terrorismus versucht, hat aber, als die Regierung fest blieb und sich nicht gelassen zeigte, den Wünschen der Partei nachzukommen, sich wohl gekümmert, aus den Worten Taten zu machen, weil unsere Verhältnisse mit den österreichischen doch nicht zu vergleichen sind.“ (Wir finden hier gleichzeitig ein Beispiel dafür, welche Verheerungen die Vorgänge in gewissen annexionsistischen Gemütern angerichtet haben! Red.)

Ganz anders wieder ist der Eindruck, den die der „Rundschau“ nahe verwandte „Deutsche Zeitung“ von der Rede hat. Graf Hertling nach der „Rundschau“ in der Rede „Festigkeit“ gezeigt, so hat er nach der „Deutschen“ in der gleichen Rede „um neue Friedensbedingungen gebeten!“ Höher gehts nimmer!

### Die Berliner Presse über die Rede Czernins.

Zu der Rede des Grafen Czernin nehmen die Berliner Blätter vom Freitag abend Stellung. Das „Berliner Tageblatt“ sagt:

„Von den „Punkten“ Wilsons zu den „Punkten“ Hertlings ist, wie gewiß jeder einsehen wird, ein ziemlich weiter Weg. Und es ergeben sich mancherlei Fragen aus der Betrachtung im klaren Tageslicht. Es entzieht die Frage, welche Wirkungen es haben könnte, wenn man ein Gedankenaustausch zwischen Oesterreich-Ungarn begänne, und wenn er an den Punkten stocken würde, denen Graf Hertling noch immer ein mit stillschweigender Unklarheit umschleiertes Interesse zuwendet und denen Graf Czernin eine geringere Bedeutung zuerkennen will. Die Wirkungen auf die öffentliche Meinung Oesterreich-Ungarns wären dabei in Betracht zu ziehen. Indessen, ein Ei ist gelegt, und man muß abwarten, ob es bebrütet werden, und was für ein Vogel heraus-schlüpfen wird.“

Auch die „Bosnische“ stellt in einem Artikel „Czernin und Kühlmann“ Vergleiche zwischen den Reden Czernins und Hertlings an. Sie sagt:

„In der Besprechung der einzelnen Teile der Wilsonschen Botschaft weist der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen kaum irgendwie erheblich von dem ab, was der deutsche Reichskanzler gestern dem Ausschluß des Reichstages vorgetragen hat. Aber in der Beurteilung des Tones und der Geminnung zeigte er doch mehr als der deutsche Staatsmann die Reue, darin ein verständliches Entgegenkommen zu sehen. Und da heute Herr v. Kühlmann im Reichstag ausdrücklich die volle Uebereinstimmung mit seinem österreichisch-ungarischen Kollegen betonte, so darf man wohl auch annehmen, daß die Einladung Czernins an Wilson nicht ohne die ausdrückliche Billigung des deutschen Aus-

### Handel und Wandel.

Von F. W. Hackländer.

8. Fortsetzung.

Sie konnte unsere Schreibstube vom viel besprochenen Neben-zimmer aus durch ein rundes Fensterchen übersehen und mich von da belauern, was sie auch redlich tat. Seit jener Stunde nun, wo mich Hanni durch ihr Geben fast verraten hatte, hatte ich eine andere Festscheibe entdeckt, und diese war nichts Geringeres, als der Hut des Prinzipals, der an einem großen Nagel neben dem kleinen Fenster hing. Da Jungfer Barbara bei ihrem Lauschen nur auf den Mops schaute, so hatte sie mein neues Ziel nicht so bald entdeckt, wenn nicht eine meiner Kugeln, statt den Hut zu treffen, an das Fenster gefahren wäre. Es erfolgte ein gellender Schrei, Philipp ließ erstarrt die Feder fallen und sah bestürzt den Prinzipal an, der aber ganz ruhig sitzen blieb und sich nur mit lauter Stimme erkundigte, was es gäbe. Mir ahnte es wohl, als Jungfer Barbara zornig-lühend hereinströmte und, anfangs keines Wortes mächtig, nur einige Gestikulationen gegen mich machte. Es dauerte aber nicht lange, so war ihr Mundwerk wieder in voller Arbeit und die Wände der Schreibstube hallten wider von der gräßlichen Klage, die gegen mich erhoben wurde. Ich suchte mich zu verteidigen, aber Barbara hatten mit einem fähnen Griff sich des Federrohrs bemächtigt und ich mußte auf ihren Befehl die Hand öffnen, in der sich leider als unumstößlicher Beweis meiner Untat noch einige Freitugeln voranden. Auch mußte es mir nichts, daß ich am Ende versicherte, ich habe nur nach dem Hute geschossen; sie blieb fest dabei, ich habe nach ihrem Gesicht gezielt, um sie in den Tod hinein zu erschrecken.

Der Prinzipal schüttelte den Kopf und warf mit einem sehr unfreundlichen Blick zu Philipp, der durch diesen Frevel ganz bestürzt war, faltete die Hände über dem Pult und sah mich verzweifelt an, und Jungfer Barbara führte den Zipfel ihrer Schürze vor die Augen, indem sie schluchzend sagte: „Noch so jung und doch so boshaft!“

Nachdem mir der Prinzipal eine, wenn auch ernste, doch nicht scheltende Strafbüchse gehalten hatte, mußte er dem Verlangen seiner Schwester nachgeben und die ganze Untat meiner Großmutter brieflich mitteilen, was denn auch alsbald geschah, und ich mußte diese Densche, ein zweiter Urias, eigenhändig hintragen. — Wenn auch meine Verwandten so vernünftig waren, im Vor-gesetzten mehr einen Akt des Mutwillens als der Bosheit zu sehen, so hielt mir die Großmutter dennoch eine ständige Stand-rede, und aus den sinnreichen Sprüchen, die sie dabei anbrachte, wie: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes“, und „Quäle nie ein Tier zum Scherz“, konnte ich ersehen, daß Herr Reichs-

in seinem Briefe mehr das Attentat gegen Hanni als das gegen seine Schwester hervorgehoben hatte. Als ich wieder in den Laden kam, affektierte Jungfer Barbara noch eine große Anspannung und würdigte mich erst wieder beim Abendessen eines Wortes, indem sie mich fragte, was denn die Großmutter zu der Untat gesagt, die ich gegen die Schwester meines Prinzipals begangen? O, hätte ich in diesem Augenblick mein Kopf gesenkt und wie zerknirscht vor Scham nur undeutliche Worte gemurmelt! Aber nein, ohne etwas Arges dabei zu denken, versicherte ich der Jungfer Barbara, meine Großmutter habe gesagt, man solle nie ein Tier zum Scherz quälen, und der Gerechte erbarme sich auch seines Viehes.

Das hatte ich in der Tat gut gemacht, und wenn ich nicht schon am unendlichen Jorbnlich, den mir die Jungfer zuwarf, meinen Schritzer erkannt hätte, so hätte ich's am veränderten Verhalten Philipps ersehen müssen, der heute abend kein Wort mit mir sprach, sondern sich stillschweigend in seinem Schlafzimmer an den Tisch setzte und in tiefes Nachdenken versank, wahrscheinlich über all die Schändlichkeiten, die ich begangen.

### Herr Doktor Burbus.

Da mich Philipp nach den erzählten Vorfällen mit so ausgezeigener Verachtung behandelte und ich einen genügenden Grund hierzu gar nicht ein sah, so machte ich keinen Versuch, mich ihm zu nähern, wie er vielleicht erwartet hatte, sondern warf vielmehr die Tür des Bretterverschlags, der meine Zimmerabteilung von der feineren trennte, mit solcher Gewalt ins Schloß, daß das Gebälk zitterte. Da sah ich nun im Dunkeln und hatte recht lang-weilige Stunden vor mir, denn es war Sonntagabend, wo das Gewölbe schon bei einbrechender Nacht geschlossen wurde, und da diese gegen zehn Uhr eintrat, so hatte ich bis gegen zehn vollen Tag Zeit, an meine Sünden zu denken.

Ich machte das Fenster auf, das gegen das Nachbarhaus sah; da war aber alles dunkel, wie in meinem Stübchen. Unter Nachbar war noch nicht so Hause, und das einzige Zeichen von Leben war der trübe Schein einer Straßenlaterne, der sich in das tiefe Dunkel des Abgrunds zwischen den beiden Häusern baht und hier einen vergeblichen Versuch machte, die dunkle Finsternis aufzubrechen. Ich schloß mein Fenster wieder, warf mich gelangweilt auf mein Bett und ließ das Erlebte an mir vorübergehen. Ich hatte aber noch nicht lange so gelegen, als ich von drüben die Stimme des Herrn Burbus vernahm, der meinem Kollegen rief und bald an mein Fenster klopfte. Ich sprang auf und sah, daß das Zimmer meines Nachbarn erleuchtet war und er selbst im Fenster lag.

„He, holla!“ rief er. „Freundlicher Jüngling Merkur, wo weilen Sie? Philipp! Philipp der Mazedonier! Deffnen Sie doch gefälligst Ihr Fenster!“ An seiner Stelle tat ich, um was Herr Burbus bat, und fragte ihn, was er wünsche. Meine Stimme klang ihm unbekannt, da er mich aber schon einmal im Laden gesehen hatte, erriete er sich meiner. „Ah ja, Sie sind es, junge Pflanze? Wo befindet sich denn Ihr würdiger Mentor und Kollege? Richten Sie ihn gefälligst meinen freundlichen Gruß aus und fragen ihn, ob er mich nicht ein wenig besuchen wolle.“ Ich trat vom Fenster weg, öffnete die Tür zu Philipps Gemach, sah aber mit Besremden, daß er nicht da war. Auf dem Tisch war das Talglicht schon etwas herabgebrannt und die Tür stand halb offen. Ich trat aus dem Zimmer, um auf dem Gange nachzugehen, aber das Haus war von oben bis unten still wie ein Kirchhof. Ja, wie schon gesagt, es hatte etwas Unheimliches, das Reichheim-lische Haus, und da ich mich allein fühlte, war es mir ganz behaglich, mit dem Herrn Burbus drüben plaudern zu können, der noch immer am Fenster stand und auf mich wartete. „Es tut mir leid“, rief ich ihm zu, „aber ich kann den Herrn Philipp nicht finden.“ — „So, ho!“ lachte er. „Monsieur Philipp, der Schärer!“

D, daß sie ewig grünen bliebe, Die höchste Zeit der dünnen Liebe!

Aber wissen Sie was?“ fuhr er lustig fort, „ohne Ihnen mein Kompliment machen zu wollen, Sie scheinen mir weniger Kamek zu sein als Ihr würdiger Kollege. Wollten Sie mir wohl die Ehre erzeigen und auf eine Stunde oder länger zu mir herüber-kommen? Ich beschäftige mich gerade mit der Anfertigung eines feinen Punsch, der Ihrem jungen kaufmännischen Gaumen be-hagen wird.“

Ich dankte ihm für dieses sämdeidhafte Anerbieten, bemerkte aber, es sei mir bis jetzt unklar, wie ich über den Zwischenraum der beiden Häuser in sein Fenster hineingelangen sollte, worauf er mir versicherte, dies habe gar keine Schwierigkeiten. Flugs holte er aus dem Hintergrunde seines Zimmers ein großes Brett, hob es zu seinem Fenster heraus bis an meines und versicherte mich, da es recht fest halte, bilde es die bequemste Brücke, die man sich denken könne. Beim Anblick dieses Stoges meinte ich, es möchte doch eine halbbedeute Arbeit sein, ihn zu passieren; aber Herr Burbus, der meine Zweifel aus dem rechten Gesichtspunkt ansah, bemerkte in sehr ruhigem Ton: „Nieber Jüngling, Sie scheinen mir einen großen Mangel an Mutüberfluß zu besitzen. Aber wenn ich Ihnen sage, daß selbst Philipp, der Edle, diesen Weg zuweilen gemacht hat, Philipp, einer der angestammten Könige der ganzen Christenheit, so werden Sie sich nicht länger be-hümen.“

wichtigen Amtes erfolgte. Ja, man wird sogar weitergehen müssen. Es scheint beinahe ausgeschlossen, daß ein so gewandter Diplomat wie Graf Czernin jene Einladung erlassen werde, wenn er nicht wüßte, daß sie angenommen wird. Und es gewinnen deshalb im Lichte der Czernin'schen Rede — ohne daß man sie zu überschätzen braucht — diejenigen Gerüchte eine gewisse Wahrscheinlichkeit, die von bereits angeknüpften Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten sprechen.

## Die Aussprache über die Rede Czernins.

Aus Wien wird berichtet: Die Rede des Grafen Czernin im Auftragsbericht der österreichischen Delegation wurde wiederholt von Beifall unterbrochen und am Schluß mit langanhaltendem lebhaftem Beifall aufgenommen.

In der Debatte, welche sich angeschlossen, konstatierte der deutsche Delegierte Waldner den übermannenden Eindruck der Erklärungen des Ministers. Die Deutschen haben volles und überzeugendes Vertrauen zum Minister des Auswärtigen. Das gesamte deutsche Volk erwartet, daß an der Unerschütterlichkeit, Unverletzlichkeit und Unverletzbarkeit gegen unsere Bundesgenossen festgehalten werde. Der polnische Sozialdemokrat Dajczewski stellte volles Lob der Friedenspolitik des Ministers des Auswärtigen, der wenn er weiterhin so aufrichtig für den Frieden eintritt wie bisher, alle Völker dieses Staates für sich haben werde. Die Angriffe der deutschen Anexionisten bedeuten das schärfste Lob für die vernünftige Politik des Ministers des Auswärtigen. Hinsichtlich der Polenfrage betonte der Redner die Wichtigkeit der Wahl eines konstitutionellen Landtages in Warschau. Der Redner verlangte weiter die Zulassung der polnischen Vertreter zu den Streit-Vitomsker Verhandlungen. Der deutsche Sozialdemokrat Ellenbogen sprach das Vertrauen der Sozialdemokraten für die Friedenspolitik des Ministers aus und konstatierte mit Befriedigung, daß die heutige Mitteilung des Ministers des Auswärtigen bezüglich der Wilson'schen Note als ein Schritt zum allgemeinen Frieden zu betrachten sei. Es wäre wünschenswert, wenn der Minister seine Absicht durch eine neutrale Note übermitteln ließe. Auch das deutsche Herrenhausmitglied Graf Wolff erkannte das Vertrauen des Ministers für den Frieden an, welches Vertrauen bediene. Nur der Tscheche Stranysky begründete den Vertrauensmangel gegen Czernin mit dessen Haltung in der Ukrainefrage. In ähnlicher Weise äußerte sich auch der Südböhmer Korjacek, welcher gleichfalls unter Hinweis auf die Südlawenfrage wünschte, daß alle Verbündeten sich für einen annerkennungsfreien Frieden aussprechen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker für die Streit-Vitomsker Verhandlungen anerkennen, damit ein Separatfrieden mit Rußland zustande kommt, der erste Schritt zum allgemeinen Frieden.

Weiter wird aus Wien berichtet: Im Ausschuss reagierte der Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, auf die Rede hinsichtlich des von sozialdemokratischen Rednern ihm gemachten Vorwurfs, die Rede des Generals Hoffmann nicht verändert zu haben oder nicht gegen sie aufzutreten zu sein. Der Minister erklärte: Das Verhältnis des von mir hochgeschätzten und als General ganz zweifellos hervorragenden Herrn zu mir läßt sich ungefähr so ausdrücken, daß weder ich ihm noch er mir vorwerfen kann, was mir ipso facto gegen seine Rede zu polemisieren, kann ich mir völlig unrichtig gefühlt, denn die ganze Rede entfaltete einen Sturm im Wasser. In Streit-Vitomsker hat sich kein Mensch darüber aufgeregt, auch nicht Trapp, der darauf antwortete. Wenn Hoffmann sagte, daß Rußland von den Deutschen besetzt ist, so gebe er ihm die Antwort darauf, daß der Kaukasus und die Türkei von den Russen besetzt seien. Das eine ist das andere wert. Der Delegierte Dajczewski habe gesagt: Niemand von uns will einen Frieden um jeden Preis. In diesem jetzigen sozialdemokratischen Sinnpunkt erkläre ich einen bedeutenden Fortschritt. Der Delegierte Ellenbogen sprach unter dem Hinweis auf die Stellen über Italien, Rumänien und Serbien meine Rede an. Ich gehe auf dieses Thema nicht weiter ein; wer mich verstehen wollte, konnte mich selbst hören. Was die internen Angelegenheiten Deutschlands anbelangt, so lehne ich die Diskussion über dieses Thema ab. Wie mir berichtet worden ist, ist Dr. Ellenbogen gestern früh aus Berlin zurückgekommen. Vermutlich ist er daher besser als ich informiert, was es dort Neues gibt. Ich mache nur auf den großen Unterschied in der Kriegssatzfrage aufmerksam. Den ich bereits wiederholt bemerkt haben und den die Herren immer wieder vergessen. Deutschland behält nicht nur aus einem deutschen Reich, sondern dem europäischen Kontinent, sondern dazu gehören noch seine großen Kolonien, die zu berücksichtigen sind. Sie gehören zu seinem Weltreich und es ist selbstverständlich, daß es die Fäden, die es bezieht, nicht aus der Hand geben kann, bevor es die Garantie erhält, daß es seinen Besitzstand wiederbekommt. Darin ist Deutschland in einer anderen Lage, als wir. Wir haben das Glück, außer in einem Teile Ostasiens, auf keinem anderen Boden zu stehen. Wir brauchen Handelsländer in dieser Hinsicht weniger dringend. Hinsichtlich seiner Antimorion-Wilson'schen Erklärung, er habe diese Rede nicht nur gehalten, damit sie der Ansicht hier, sondern auch Wilson habe hierzu per seichen Gründe angegeben, wo der Minister im Ausschuss sprach. (Beifall.) Was der Vorwurf des Delegierten Sinowjew wegen Verharmlosung der Redeweise der russischen Regierung betrifft, so habe der Minister: Es handelt sich um einen revolutionären Angriff der russischen Regierung auf unsere Völker, welcher auf meinen Befehl unter meiner vollen persönlichen Verantwortung festgehalten wurde. Ich finde das gar nicht merkwürdig. Ich halte es für eine meiner natürlichen Pflichten, die Revolution zu bekämpfen, und werde dies stets mit allen gesetzlichen Mitteln machen. Was ich in diesem Falle gemacht habe, werde ich in Zukunft bestimmt auch tun. (Beifall.) Wenn Sinowjew irgend kein Bedauern darüber ausdrückt, daß er dem Minister ungeschicklich gegenüber ist, so bewerte der Minister: In einem Punkte bewerte ich mich mit dem Delegierten Sinowjew einverstanden. Wir sind beide in unsere respective Heimat zurück, um ein Verständnis der russischen Revolution zu erlangen. Irregulär ist das unglückliche, er hat als Leiter der russischen Revolutionen auftreten lassen und die Revolution auszuhebeln. Wenn Sie mir nicht das sagen, werde ich keine Worte kommen, sondern demüthigen. (Beifall.) Was demokratische und parlamentarische Überläufe in ihrer Verwaltung. (Beifall.)

## Die Kommissionsberatungen in Petersburg.

Über den bisherigen Gang der Verhandlungen der in Petersburg auf Grund der Zugestimmungen zum Vertrag von Brest-Litovsk eingesetzten Kommission wird nachfolgend berichtet: Nach Inhalt der deutschen und österreichisch-ungarischen Delegationen ist die Petersburger Kommission am 1. d. M. in

Sitzungen begonnen und, verstärkt durch nachträglich eingetroffene bulgarische und türkische Delegierte, die Verhandlungen in zwei Unterkommissionen, einer für Gefangenenträger, und einer für wirtschaftliche Fragen, fortgeführt.

### Die Gefangenenträgerkommission

hat sich mit der Heimbeförderung der Zivilpersonen und der in- und ausländischen Kriegsgefangenen, sowie mit der Behandlung der zurückbleibenden Kriegsgefangenen beschäftigt. Daneben bildete einen wesentlichen Verhandlungspunkt die wichtige Frage der Transportmittel und Wege für den Austausch der Gefangenen. In dieser Frage ist von russischer Seite bereitwillig Entgegenkommen zugesichert worden. Nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland kann indessen noch nicht mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß die für den Austausch wünschenswerte Einrichtung größerer Transporte auf dem Landwege schon bald sich wird verwirklichen lassen. In der Frage des Invalidentauschusses ist bei der Frage der früheren Vereinbarungen und des nicht zur Ratifikation gelangten Kopenhagener Protokolls im wesentlichen Einvernehmen erzielt worden. Dagegen ist es hinsichtlich des Austausches der Zivilpersonen bisher zu einer Einigung über den Kreis der auszutauschenden noch nicht gekommen. Immerhin ist schon in beschränktem Umfang mit der Heimbeförderung begonnen worden. Meinungsverschiedenheiten grundsätzlicher Art sind ferner bei den Beratungen über die Behandlung der Kriegsgefangenen aufgetreten. Es hängt zum Teil damit zusammen, daß die russische Delegation mehr auf die Gewährung politischer und sozialer Vorteile für die Kriegsgefangenen Wert legt als auf die Hebung der materiellen Lage. Den übrigen Delegationen kam es dagegen mit Rücksicht darauf, daß sich die Mehrzahl der Kriegsgefangenen in Rußland in schwerer Notlage befindet, hauptsächlich auf deren Beistand an. Nach dieser Richtung werden von den Delegationen alle im Bereiche der Möglichkeit liegenden Schritte unternommen.

### Die Wirtschaftskommission

hat sich zunächst auf die Verhandlungen über die Wiederherstellung der Verkehrswege und Wege zwischen den vertragschließenden Ländern befaßt, da nach russischer Ansicht die Lage der Verhältnisse die Wiederanbahnung von Handelsbeziehungen noch nicht zuläßt; teils in Vollstücken, teils in Unterabteilungen ist über das Wiederanbahnen des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs eingehend verhandelt worden. Vorbehaltlich der Zustimmung der beiderseitigen Regierungen müßte nunmehr ein grundsätzliches Einvernehmen über die möglichst baldige Wiederaufnahme des direkten Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehrs durch die Front erzielt werden. Hierbei würden die technischen Möglichkeiten und die aus der militärisch-politischen Lage sich notwendig ergebenden Einschränkungen besonders berücksichtigt. Durch Einigung von Sachkommissionen an den Übergangspunkten soll die Ausbesserung der beschlossenen Maßnahmen und die nach Bedarf in Aussicht genommene Ausdehnung der Verkehrseinrichtungen sichergestellt werden. Auf dem Gebiet der Post ist Einigung darüber erzielt, daß der Brief- und Paketverkehr durch die Front im allgemeinen unzulässig sei. Diese Abmachung bedeutet zugleich eine gezielte Besserung der Lage der Gefangenen, die nun auf einen gewissen Empfang ihrer Post rechnen dürfen als bisher. Die Förderung von Umsatzen unterliegt noch gewissen Einschränkungen. Die Verhandlungen über die Wiedereinführung des Postverkehrs sind noch nicht abgeschlossen, verhandelt aber auch ein günstiges Ergebnis. Einverständnis ist darüber erzielt, daß Privattelegramme zu denen auch Privattelegramme zu rechnen sind, wieder allgemein befördert werden dürfen. Für den Eisenbahnverkehr kommt es darauf an, den im Krieges ebezeitigen Anstoß der beiderseitigen Substanten wiederherzustellen. Die grundsätzliche Zustimmung zur Beseitigung der ererbten Vorarbeiten wurde einstimmig gegeben. Eine beiderseitige Einigung über die Punkte, an denen die Wiederherstellungsarbeiten begonnen werden, konnte indessen noch nicht erfolgen, da die Berichte der an die Front entsandten russischen Delegation noch nicht vorliegen. Das Zustandekommen weiterer Abmachungen über die Wiederaufnahme eines ordnungsmäßigen Betriebes auf Verbindungsstellen, von denen die Schweißarbeiten der Heimbeförderung der Zivilgefangenen und die Wiederaufnahme des regelmäßigen Verkehrs wissenschaftlich abhänkt und hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen. Die Zentralfrage, die für die noch im Kriege befindlichen Zentralmächte eine besondere Bedeutung hat, ist beiderseits als eine interne Angelegenheit der vertragschließenden Nation anerkannt worden. Der bisherige Gang der Verhandlungen der Wirtschaftskommission läßt sich hoffen, daß eine den Interessen beider Parteien Rechnung tragende Vereinbarung über die in Behandlung genommenen Materieen zustande kommt und daß auch deren Berücksichtigung in die Praxis trotz mancher nicht zu vermeidender Schwierigkeiten demnächst große Zeitverläufe zu erwarten sind.

## Die Jahresversammlung der englischen Arbeiterpartei über die Lage.

Ein bedeutender Fortschritt der Friedensbewegung. Die ursprüngliche Einigung der Jahresversammlung der Arbeiterpartei fand am 20. Januar statt. Der Vorsitzende, Burdett, legte in der Eröffnungsansprache, daß entgegen ihren Erwartungen der Krieg noch immer mit unverminderter Kraft wüthet und die industriellen Klassen generalisierend seine katastrophalen Wirkungen äußere würde. Die prägnanteste Resolution wurde eine solche, welche die Forderung eines der größten Ereignisse im Geschichte werden. Es muß von der nationalen Arbeiterpartei alles getan werden, um ihre russischen Freunde zu verhindern, einen Separatfrieden mit den Mittelmächten zu schließen. Nichts würde für die Demokratie verheerender sein. Es ist für Deutschland und seine Bundesgenossen nicht länger möglich, zu sagen, daß es einen berechtigten Anspruch hat. Während der Verhandlungen waren Separatfrieden bekannt gemacht hat, daß sie nicht beschließen, die deutsche Nation zu verlassen, haben wir keine Zweifel, daß Deutschland und seine Verbündeten willens seien, die von Lloyd George, Wilson und der Arbeiterpartei ausgesprochenen Forderungen entgegenzukommen. Wenn das deutsche Volk und die deutsche Regierung untrügend einen Frieden, der auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit ausgeht, wünscht, so ist ihnen der Weg dazu gezeigt worden. Wenn sie die von ihnen aufgestellten Grundzüge annehmen, so der Weg zu allgemeinen Verhandlungen ist, die es am wahrscheinlichsten einen Frieden herbeiführen, der keine Reize zu künftigen Kriegen in sich trägt. Solange Deutschland jene Gebiete noch besetzt hält, würde ein durch eine Verhandlung erzielter Frieden keineswegs als Sieg angesehen werden und der Militarismus noch weiter im deutschen Volk wüthet. Wenn Deutschland und seine Verbündeten nicht willens sind, die von Lloyd George, Wilson und der Arbeiterpartei ausgesprochenen Forderungen entgegenzukommen, so werden wir weiter kämpfen bis zum Abbruch, der es den Völkern ermöglicht, in Sicherheit zu leben, und welche wir den Krieg befehlen, bis der Sieg gesichert ist.

Einige Redner wußten einen tiefen Eindruck durch den aus ihr hervorgehenden, mit demselben Grundgedanken verknüpften Patriotismus.

Nach der Rede des Vorsitzenden ging die Besprechung zur Behandlung über die Frage der Ergänzung der Parteikassen über. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Arbeiterpartei mit allen Organisationsformen komplizierter Formen und Methoden, die sich in den letzten Jahren und dem Programm der Arbeiterpartei bekennen, befaßt habe.

Arthur Henderson legte, indem er eine Resolution beantragte, daß sie in internationaler Beziehung und in Erweiterung eines internationalen Friedens, in nationaler Beziehung verlangen, je eine Resolution der Gerechtigkeit, weit ausgehend auf dem Gebiete der Organisation. Die neue Bewegung ist nur durch

eine Neuordnung der Gesellschaft beseitigt werden. Die Arbeiterbewegung müsse von oben bis unten organisiert werden. Nur durch solche Mittel könnten sie die Fäden der Regierung im Lande fesseln. Die Organisation müsse auch auf so breiter Grundlage ruhen, daß es möglich sein würde, Männer, wie Admiral Lord Beresford und alle hervorragenden Gewerkschaftsvertreter, wie John Sedden, aufzunehmen. Zum Schluß rief Henderson zur Neuorganisation der Partei auf, so daß zur gegebenen Zeit 16 300 000 Wähler bei den nächsten allgemeinen Wahlen der Partei ihre Stimme geben würden. Der Antrag der Bergarbeitervereinigung, die Frage des Parteistatus um einen Monat zu verlagern, wurde mit einer kleinen Mehrheit angenommen.

Henderson verlas sodann eine Entschickung, in der die Regierungen der Mittelmächte aufgefordert werden, ihre Kriegsziele-erklärung abzugeben und sich mit den Anordnungen für die Konferenz am 20. Februar in London einverstanden zu erklären und die Teilnahme an einem internationalen Kongreß in irgend einem neutralen Lande, vorzugsweise in der Schweiz, die Wege zu ebnen. Nach geräuschvollen Auftritten wurde die Entschickung, wie schon gemeldet, gegen einige Unzufriedene angenommen.

Nach einer weiteren Neudemung sagte in der Arbeiterkonferenz in Nottingham Renaudel, daß die Kriegsziele-Entschickung der englischen Arbeiterbewegung dem Nationalrat der französischen sozialistischen Parteien am 17. Februar vorgelegt wurde und fügte hinzu, daß die belgischen Vertreter mitgereist hätten, daß der Anstoß der belgischen Arbeiterpartei an sie in einigen Tagen bekannt gegeben werde. Alles werde versucht werden, die Zustimmung der Arbeiterpartei in den Vereinigten Staaten und anderen alliierten Ländern zu sichern. Er glaube, daß auf diese Weise die gesamten Arbeiterorganisationen der Mittelmächte baldigst zu einer Uebereinstimmung hinsichtlich ihrer Kriegsziele gelangen würden. Dann werde man sich an die Arbeiterorganisationen der anderen Kriegführenden wenden, in eine gemeinsame Aktion zur Erzielung eines dauerhaften Friedens einzutreten, der die Niederlage des Imperialismus in der ganzen Welt besiegeln würde.

Wie Reuters noch aus Nottingham meldet, wurde die Arbeiterkonferenz am Freitag beendet. Es wurde einstimmig eine Entschickung angenommen, die die Beseitigung der Militärdisziplinverordnungen mit Kriegsschluß verlangt und für eine Zwangsabgabe zur Bezahlung der Kriegsausgaben eintritt. Ferner wurde beschlossen, die Regierung im Hinblick der drohenden Gefahr der Weltkrieger's not dringend aufzufordern, die Art der Lebensmittellieferung fortzusetzen und gegen einen unrechtmäßigen Gewinn einzuschreiten.

Aus der Rede Burdett, über die wir oben berichtet, wird weiter mitgeteilt: Die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Mittelmächten zeigten nicht, daß Deutschland der Formel „keine Annerkennung und keine Entschickungen“ zustimmen würde. Tatsächlich meint die Militärpartei einen Kraftzuwachs gewonnen zu haben. Ein Blick auf die Kriegskarte zeigte den Grund. Die Deutschen können nicht auf eigenem Gebiet und hielten im Jahre 1917 mehr Gebiet der Mittelmächte, als in irgend einer früheren Zeit. Darum müssen wir weiterkämpfen. Es ist kein anderer Weg möglich, wenn wir unsere Ehre und unter verdienstvollem Wort, Belgien, Serbien und Frankreich gegenüber hochhalten wollen. Die Arbeiterpartei steht mit ganzer Herzen hinter Wilson's Kriegszieleklärung. Sie sprach durch die Entschickung aus, daß der Krieg bis zu einem erfolgreichen Ende gekämpft werden solle, und nachdem nun unsere Regierung den Vereinigten Staaten die Prinzipien, auf Grund deren wir bereit wären, zu unterhandeln, aufstellte, ruft die Last der Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges bei den Mittelmächten. Wenn diese jene Prinzipien nicht annehmen, können wir ihre Absichten klar erkennen.

Henderson's Entschickung appelliert an die Organisationen der arbeitenden Klassen der Mittelmächte, ihre Kriegsziele zu erklären und ihre Regierungen zu verurteilen, Erklärungen über die Kriegsziele abzugeben, damit die Welt sehen könne, inwieweit die Erklärungen aller Mächte eine Grundlage für einen dauernden Verständigungsfrieden bilden können.

Das Ergebnis des Kongresses ist ein bedeutsamer Fortschritt der Friedensbewegung. Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß die Verständigung noch erheblichen Schwierigkeiten begegnet, weil die Kriegszieleklärung der englischen Arbeiter eine Reihe von Forderungen enthält, die für Deutschland nicht annehmbar sind, während manches darin fehlt, was wir als Friedenssicherung geltend machen müssen. Aber sobald erst einmal darüber Verhandlungen geführt werden, die zur Beseitigung der jetzt noch herrschenden Vorurteile beitragen können, wird sich die Meinung der Arbeiter in den andern Ländern auch noch klären. Jedenfalls kann jetzt der Weg zu Verhandlungen beschritten werden, wenn die Regierungen der Ententeländer sie nicht abermals ablehnen, und wenn in Deutschland nicht eine Richtung liegt, die keine Verständigung will.

## Aus der Partei.

Die militärische Überlegung des „Vorwärts“-Redakteurs und bisherigen Vorsitzenden des Bundes der Kriegsbekämpfenden, Eric Kuttner, ist nach Mitteilung des „Vorwärts“ wieder rüchgängig gemacht worden.

## Aus dem Gerichtssaal.

Der Richter. Wie dem „Berl. Lokal-Anz.“ aus Bamberg gemeldet wird, verurteilte die Strafkammer des Obergerichtes Kreller aus Fockheim wegen Preiswuchers auf verbotswidrige Mais- und Getreideverkäufe zu 25 000 Mark Geldstrafe.

## Aus Nah und Fern.

Bei dem Eisenbahnunfall inweit Schleißheim der München wurden nach den nun abgelaufenen Ermittlungen drei Personen getötet und über 60 verletzt. — In der Station Leudringen stieß nach dem „W. Z.“ ein Wagnerszug mit einem Güterzug zusammen. zehn Personen von dem verletzten. Der Wagnerszug ist besetzt. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß der Wagnerszug vorzeitig abgefahren wurde.

Die Käse von Lauenland infolge eines Schiffs überflutet. Nach einem unglücklichen Vorfall in der „Times“ aus Caen, daß die Käse von Lauenland in der Nähe der Stadt Madan infolge eines Schiffs überflutet worden ist. Die Stadt ist vermintet. Hunderte von Personen sind obdachlos und 20 ertrunken.

Die ledernen Schweine. In die „Häuten“ aus Artz Reuters „Namen und Nennens“ erinnert ein Vorfall, der aus dem hiesigen Schloßhof in Braunschweig zu Entschickungen auf der einen und zur Partei auf der anderen Seite Anlaß gab. Zwei Einwohner aus Lüne hatten einige Schweine herangeführt und sie auf dem Schloßhof ans Vieh zu liefern. Auf dem Wagen hatte auch ein Kuchenhäus Platz gefunden, mit dem ein Einwohner beglückt werden sollte. Beim abfahren der Schweine fand man nun aber auf dem Wagen zwei Schweine vor. Als daran gesehen, hatten die Schweine auf auf einige wenige Heberreste unterwas verstreut. Da bemerkte er aber keine war e malle!“ hoben, te der Wagners, „wer hatte denn e dacht, daß der Schweine Häuten abget!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: I. H. Schwarz, Druck Friedr. Meyer & Co.  
Gesamt in Über.